



## Hundert Tage Atlantikküste

Zora del Buonos Führer durch die amerikanische Ostküstengesellschaft

Von Alain Claude Sulzer



**Den Rändern nach.** Auf ihrer Reise fand Zora del Buono wunderbare Landschaften und verunsicherte Menschen. Foto iStockphoto

Die Strecke von zirka fünftausend Kilometern zwischen L'Anse aux Meadows in Neufundland, Kanada, und Kay West im äussersten Süden der USA lassen sich laut google maps in zwei Tagen und elf Stunden bewältigen; Zora del Buono hat sich für die Reise das Fünzigfache an Zeit gelassen. Nach siebeneinhalb Stunden Flug über den Atlantik setzte sie sich in Halifax ins Auto, um Menschen und Landschaften zu sehen und mehr von der amerikanischen Psyche zu erkunden, als das, was sie bei früheren Besu-

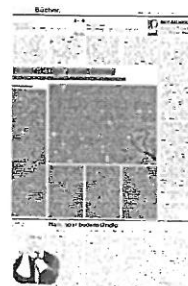
chen bereits kennengelernt hatte.

Sie reiste nicht allein, sondern mit Topolino, einem rehägigen Windspiel, das von ahnungslosen Berlinern Schülern – die 1962 geborene Schweizerin lebt seit 1987 in Berlin – bei Waldspaziergängen schon mal mit einem Rehkitz verwechselt wurde. Zur vornehmsten Aufgabe des Italian Greyhound gehörte es in historischer Zeit, die kalten Füsse des Adels in den zugigen europäischen Palästen zu wärmen. Doch als Reisebegleiter entlang des Atlantiks wurde

Topolino in vielen Fällen nicht einmal ins Hotel gelassen; wo die harmlosesten Hündchen nicht unangeleint im Freien spazieren dürfen, ist ihnen das Betreten der meisten Lokale verwehrt.

### Der Realität ausgeliefert

Doch um Topolino geht es Zora del Buono nur am Rand; dort taucht er vor allem als Gesprächsstoff auf, über den sich trefflich Bekanntschaften schliessen lassen; ein wesentlicher Bestandteil dieser Reise, die von Anfang an darauf



Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.boz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 83'773  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 843.36  
Abo-Nr.: 1087923  
Seite: 47  
Fläche: 50'339 mm²

angelegt war, in einem Buch dokumentiert zu werden.

Del Buono, Gründungsmitglied des mare Verlags, bewegt sich stets nah am Atlantik; dass das Meer am Ende eine entschieden geringere Rolle als das spielt, was sich an Land tut, kann man als wohlthuend bezeichnen. «Hundert Tage Amerika» ist kein Reiseführer entlang des Meeres, sondern ein Führer quer durch die Ostküstengesellschaft, aber auch eine Reise in die Vergangenheit mit irritierenden Ausblicken auf eine ungewisse Zukunft. Die Ängste vor dieser Zukunft konstatiert die Autorin bei fast allen Begegnungen. Man scheint aus dem amerikanischen Traum erwacht und fühlt sich einer unberechenbaren Realität hilflos ausgeliefert. Was man sieht, lässt einen erschauern. Schaut man weg, wird man hinterrücks überrumpelt. Es gibt kein Entkommen. Oder doch?

#### Zusammenpacken, weiterziehen

Wie eh und je ist die Versuchung (oder Herausforderung), den Ort des Scheiterns zu verlassen, gross, und manchmal von Erfolg gekrönt. Das We-

nige, was man hat, zusammenzupacken und weiterzuziehen – in den grünen Norden, in den pazifischen Westen, in den warmen Süden – ist immer noch der aussichtsreichste Jungbrunnen, aus dem die Amerikaner ihre Kraft zur Erneuerung und ihren Mut schöpfen, sich und letztlich das ganze Land neu zu gestalten. Was bliebe ihnen anderes übrig?

Dennoch lässt sich das Bild einer zutiefst verunsicherten Gesellschaft nicht aus der Welt schaffen. Es entwickelt sich in del Buonos Bericht anhand sehr persönlicher Gespräche mit Zufallsbekanntschäften und alten Freunden, Spezialisten des täglichen Kampfs ums Überleben. Kaum einer ist darunter, der es weit gebracht hat, der mittendrin oder am Ende nicht doch gescheitert wäre, dem aber von anderen nicht übelgenommen wird, dass auch ihm nicht gelungen ist, was nicht einmal Hollywoodstars auf Dauer gelingt: Auf der Höhe des Erfolgs zu bleiben, den man von sich selbst erwartet.

Es gibt mehr Auftritte liebenswürdiger als unangenehmer Zeitgenossen, was sicher damit zu tun hat, dass unsere Rei-

seführerin kaum je vorschnell urteilt; wenn sie es doch tut – wer würde auf einer solchen Reise nicht auch einmal zum ungeduldigen Nörgler – ist es der Situation geschuldet. Auch Reisen kann zum Alltag werden, der nicht allein Kicks, sondern auch Tiefs bereithält. Del Buono ist ehrlich genug, auch davon zu berichten.

Wer die USA bereist hat, wird manches wiederfinden, was ihm bekannt ist – die Offenheit der Menschen etwa –, doch in diesem Buch steckt mehr: Es ist die zeitgenössische Kartierung eines gegen Ermüdungserscheinungen kämpfenden Kontinents. Wie jede Kartografie ist auch diese um Liebe zum Detail bemüht. Zora del Buono, der man in der Schweiz etwas mehr Aufmerksamkeit wünschte – dies ist immerhin ihr drittes Buch innerhalb von drei Jahren –, ist hier ein Reisebuch gelungen, das ins Handgepäck jedes Amerikabesuchers gehört.

**Zora del Buono.** «Hundert Tage Amerika. Begegnungen zwischen Neufundland und Key West». Mare Verlag, Hamburg 2011, 253 S., ca. Fr. 29.–.